

# Lebensbedingungen – Arbeits- und Wohnformen der Frauen

Christine Zwingl

Architektur Pionierinnen, die Ende des 19. oder Anfang des 20. Jahrhunderts geboren wurden, waren Kinder der Monarchie und erhielten die Schulbildung der Zeit. Sie besuchten die Bürgerschule über acht Jahre, manche hatten Privatunterricht in speziellen Fachgebieten, wie Kunst oder Sprachen. Der Zugang zu höherer Bildung wurde in diesen Jahren für Mädchen langsam geöffnet. Damit entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts neue berufliche Aussichten und Möglichkeiten für Frauen. In der allgemeinen gesellschaftlichen Vorstellung war jedoch eine Frau als Architekt(in) keineswegs vorhanden.

Auch Margarete Schütte-Lihotzky erzählte von der Sorge ihres Vaters, der meinte:

*„Niemand würde jemals eine Frau ein Haus bauen lassen.“<sup>1</sup>*

Ihr Lehrer Oskar Strnad an der k.k. Kunstgewerbeschule in Wien war es, der die junge Grete Lihotzky anregte, über die bürgerlichen inneren Bezirke der Stadt hinaus in die Arbeiterbezirke zu gehen. Wo sie erstmals Armut und prekäre Wohnverhältnisse kennenlernte, also mit den unterschiedlichen gleichzeitig vorhandenen Lebensrealitäten in der Stadt konfrontiert war.

Alle Frauen - Architektur Pionierinnen, deren Geschichten wir bisher näher bearbeitet haben, stammen aus mittelständischen bürgerlichen bis großbürgerlichen Familien aus Wien und den Städten der Kronländer.<sup>2</sup>

## Familiäre Herkunft

In den „Nationalen“, den Stammdatenblätter oder in den Katalogen der Architekturschulen, finden sich private Angaben zu den Studierenden. Zum Beruf des Vaters gab es oft die Auskunft „Kaufmann, Fabrikant, Arzt, Beamter“. Selten wurde ein Handwerksberufes, wie „Schneider“ genannt. Der Vater war der Vormund der Familie, nach ihm wurde gefragt. Die Mutter spielte keine Rolle, nur für den Fall, dass der Vater bereits verstorben war, wurde sie genannt. Zum Beispiel: Ella Briggs gibt beim Eintritt an die Kunstgewerbeschule, im Alter von 21 Jahren, im Jahr 1901 zu ihrer Mutter „Advokatenwitwe“ an.

Die Wohnungen der Familien lagen überwiegend in innerstädtischen Bezirken. Hier wohnten auch die jüdischen bürgerlichen und großbürgerlichen Familien.

Ella Briggs (jüdisch) Wien 3, Stammgasse

---

<sup>1</sup> MSL: Warum ich Architektin wurde, S.21 (2. Auflage: S.24)

<sup>2</sup> Ein Übersichtsliste aller erfassten Studentinnen zu ihrer Herkunft, den Wohnadressen in Wien und dem Beruf des Vaters wurde erstellt.

Ilse Bernheimer (evangelisch, Familie jüdischer Herkunft) Wien 3, Ölzeltgasse 1a  
Margarete Lihotzky (evang.) Hamburgerstraße 14  
oder in den Vororten wie Döbling oder Währing  
Lilia Skala (röm.kath.) Wien 19, Silbergasse 36  
Erna Kapinus (evang.) Wien 18, Edelhofgasse 19  
Anna Klapholz wuchs in der Leopoldstadt auf: Wien 2, Taborstraße 59, in einer  
jüdischen Familie im jüdischen Viertel.  
Es ist zu erkennen, dass manche Familien, speziell Väter und Vormund, ihren Töchtern  
bereits gute Bildung angedeihen lassen wollten.

### **Wohnen während des Studiums**

Die Wiener Studentinnen wohnten bei ihren Eltern. Studentinnen die aus den Kronländern  
oder aus den Bundesländern nach Wien zum Studium kamen, wohnten meist in  
Untermietzimmern.

Einige Beispiele:

Elisabeth Nießen kam 1913 im Alter von 27 Jahren zum Studium aus Bielitz in  
Schlesien nach Wien an die Kunstgewerbeschule. Sie nahm ein Zimmer im 18. Bezirk,  
Saliergasse und in den folgenden drei Studienjahren wohnte sie jährlich an anderer  
Adresse, danach drei Jahre in Wien 19, Hofzeile.

Leonie Pilewska geboren in Winniki, Galizien, heutige Ukraine, kam zur  
Schulbildung nach Wien. 1915, im Alter von 18 Jahren, bei ihren Studienanfängen, bzw  
Versuchen an der Technischen Hochschule Wien zu studieren wohnte sie bei ihrer Tante  
Friederike Lubinger, die ihr Vormund war, in Wien 6, Mariahilfer Straße. Um voll studieren  
zu können wechselte sie im Herbst 1917 an die Technische Hochschule in Darmstadt, im  
Alter von 20 Jahren. Friederike Lubinger war eine fortschrittliche Frau, die ihrer Nichte dies  
ermöglichte.

Helene Roth aus Göding in Mähren legte ihre Matura in Brünn ab, und kam im  
selben Jahr 1921, 17 Jahre alt, an die Technische Hochschule Wien zum  
Architekturstudium. Hier wohnte sie an verschiedenen Adressen im 8. Bezirk.

Dora Siegel besuchte in ihrer Geburtsstadt in Rumänien die Mittelschule. Anschließend  
1930, mit 18 Jahren, verließ sie ihre Familie um an der Technischen Hochschule Wien  
Architektur zu studieren. Sie wohnte in der Siebenbrunnengasse im 5. Bezirk.

Nach der Ausrufung der Ersten Republik 1918 und der Einführung des Allgemeinen  
Frauenwahlrechtes konnten Frauen nicht mehr von technischen und künstlerischen  
Studien ferngehalten werden. Doch wurde die Konkurrenz und die berufliche Verdrängung  
von ausgebildeten Architektinnen befürchtet. Frauen erlebten durchaus ein eher  
ablehnendes und frauenfeindliches Klima an den Hochschulen.

Karola Bloch, geb. Piotrkowska, deren Familie aus Lodz in Polen stammte, während des 1. Weltkriegs nach Russland ging und dann nach Berlin, kam 1929 zum Architekturstudium an der Technischen Hochschule nach Wien. Sie blieb 2 Jahre und wechselte 1931 an die TH Berlin. Den Studienalltag in Wien empfand sie veraltet:

*„Die Diskriminierung des weiblichen Geschlechtes war spürbar“.<sup>3</sup>*

Zsuzsanna Banki studierte am Bauhaus Dessau bei Mies van der Rohe ab 1931/32. Sie war beeinflusst von der Haltung ihrer Umgebung als sie in einem Brief an ihren Bruder schrieb:

*„Denn du denkst doch nicht etwa, dass eine Frau ein Haus bauen kann, ich kann es mir jedenfalls nicht vorstellen.“<sup>4</sup>*

### **Der Eintritt in das Berufsleben**

Die Mitarbeit in Büros, das Praxis sammeln, schon während der Ausbildung war, wie heute, auch in diesen Jahren üblich und förderlich für den Berufseinstieg. Frauen arbeiteten als Zeichnerinnen in Büros und auch in Handwerksbetrieben mit. Die selbständige künstlerische Tätigkeit war im Bereich des Kunstgewerbes weit verbreitet.

In der ersten Generation der Pionierinnen, die vor 1900 geboren waren, finden sich viele künstlerisch begabte junge Frauen, die eine Ausbildung suchten und ihren Weg gehen wollten. Sie besuchten z.B. die Grafische Lehranstalt, wo Frauen ab 1908 aufgenommen wurden, oder künstlerische Fächer in der Kunstgewerbeschule, wie Ilse Bernheimer oder Ella Briggs.<sup>5</sup> Einige Frauen sammelten Praxis im Bereich Innenraumgestaltung und konnten mit diesen Erfahrungen ihre selbständige Arbeit aufbauen, wie Liane Zimmler. Unter den ersten Architektinnen ist auch festzustellen, dass manche Frauen den Entschluss zum Architekturberuf oder der Ausbildung erst nach Vorerfahrung trafen und nicht als junge Frauen. Wahrscheinlich nahmen sie dann ihre persönlichen Rechte wahr durch Großjährigkeit oder sie hatten die Möglichkeit der Absicherung durch ihren Ehemann, z.B. Adele Gomperz, geborene Stepnitz, die 1928 im Alter von 44 Jahren an die Kunstgewerbeschule ging.

---

<sup>3</sup> Karola Bloch: Aus meinem Leben, Tübingen 1981, S. 611; Sabine Plakolm-Forsthuber: Beruf: Frau Architekt“, S. 47

<sup>4</sup> Frauen am Bauhaus, 2019, S. 152. Zsuzsanna Banki schloss ihr Architekturstudium an der Akademie der bildenden Künste Wien bei Clemens Holzmeister 1936 ab.

<sup>5</sup> Zu den Architekturausbildungsstätten in Wien s. Forschungsprojekt Architektur Pionierinnen Phase 1

Für die im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts geborenen Frauen entstand mit der Ersten Republik, ab 1919 die Möglichkeit des Studiums an der Technischen Hochschule in Wien. Diese beruflichen Lebenswege beginnen meist Ende der 1920er Jahre, wo einige noch selbständig tätig sein können. Wirtschaftskrise und politische Veränderungen bedeuten für viele den Weg ins Ausland und Emigration.

Die nächste Generation von Frauen, geboren in den 1910er Jahren mit einem Studium in den 1930er Jahren, waren am Beginn ihres beruflichen Lebens mit dem Ständestaat und anschließend dem Nationalsozialismus mit völlig veränderten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen konfrontiert. Manche tauchen unter in ihre private Welt, manche passen sich an, werden zu Mitläuferinnen. Jüdinnen wurde jede Möglichkeit zu arbeiten genommen, sie müssen flüchten oder werden ermordet, wie Zsuzsanna Banki.

### **Wohnen und Arbeiten in unmittelbarer Nähe**

Liane Zimbley, geborene Fischer, begann nach verschiedenen Ausbildungen in Wien zu arbeiten und Praxis zu sammeln, im Modesalon Flöge, als Illustratorin, als Mitarbeiterin in der Möbelfabrik Bamberger und in Architekturbüros. 1916, im Alter von 24 Jahren, heiratete sie den Rechtsanwalt Dr. Otto Zimbley, mit dem sie in einer Wohnung in Wien 4, Schleifmühlgasse lebte. 1918 erhielt sie einen ersten eigenen Architekturauftrag und begann selbständig zu arbeiten. 1922 kam ihre Tochter zur Welt. Bereits 2 Jahre später eröffnete sie ihr eigenes Atelier im selben Haus, indem sie auch wohnte. Ihr Aufgabenbereich vergrößerte sich, ihren Schwerpunkt legte sie auf Wohnungsumbauten und Einrichtungen in Aufträgen der oberen Mittelschicht. Aus der Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Kunstgewerblerinnen entstand ein gut gehendes Atelier. Sie konnte in Prag über mehrere Jahre ein zweites Atelier führen.<sup>6</sup> Ein Leben dieser Art zu führen ist nur vorstellbar, wenn es Dienstboten, Kindermädchen und einen wohlgesonnenen Ehemann gab.

### **Eigenes Atelier – dann Anstellung**

Margarete Lihotzky beendete ihre Studien an der Kunstgewerbeschule 1919 im ersten Jahr der neugegründeten 1. Republik. Ihr Vater als ehemaliger k.k. Beamter des Stadterweiterungsfonds musste den Staatsdienst verlassen. Von ihm wusste sie über die leeren Räume in der neuen Hofburg, die baulich noch nicht fertig gestellt war, Bescheid. Sie konnte einen Raum im obersten Geschoß des Hofburgtraktes (heute Nationalbibliothek) nutzen, wo sie selbständig arbeiten konnte.

---

<sup>6</sup> Sabine Plakolm-Forsthuber: Künstlerinnen in Österreich 1897-1938, Wien 1994, S. 252

Ab 1922 war sie im Baubüro des Österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen angestellt tätig. Schon in diesen Jahren konnte sie ihre eigenständigen Studien und Planungen publizieren, was ihr Bekanntheit verschaffte und in den folgenden Jahren die Anstellung am städtischen Hochbauamt in Frankfurt am Main.

### **Mitarbeit – Heirat – unsichtbare Partnerin des Ehemanns**

Friederike Domnosil begann 1925 nach ihrem Studienabschluss an der Kunstgewerbeschule im Atelier von Architekt Wilhelm Koch und als freiberufliche Innenarchitektin zu arbeiten. Selbständig nahm sie an mehreren Wettbewerben für Interieurs teil. Sie heiratete 1928 den Architektenkollegen Otto Niedermoser, der auch Inhaber der Möbelfirma „M. Niedermoser & Söhne“ war. Betrieb und Wohnhaus lagen im 5. Bezirk. Er führte ein erfolgreiches internationales Architekturbüro. Sie wurde seine Mitarbeiterin und leitete später die Möbelfirma.

### **Selbständiges Arbeiten**

Friedl Dicker begann schon während der Studienzeit künstlerisch zu arbeiten. Ein Jahr war sie in der Textilklassse der Kunstgewerbeschule, dann wechselte sie zu Johannes Ittens privater Kunstschule. Als ihr Lehrer an das Bauhaus in Weimar berufen wurde ging sie mit. Mit ihrem Kollegen Franz Singer führte sie die Werkstätten Bildender Kunst in Berlin. Sie kam zurück nach Wien, wo sie ihr eigenes Atelier eröffnete. Singer folgt ihr nach. Für einige Jahre entstand das gemeinsame Atelier Singer und Dicker, das avantgardistische Wohnungsumbauten und Einrichtungen in Wien realisierte. Friedl Dicker trennte sich von ihrem Partner und arbeitete selbständig an Gestaltungsaufgaben und mit verschiedenen künstlerischen Techniken.

### **Mitarbeit in Büros**

Leopoldine Schrom war ab 1923 eine der ersten Architekturstudentinnen an der Technischen Hochschule Wien. Nach drei Jahren Studium begann sie als Mitarbeiterin im Atelier Singer und Dicker. Sie bearbeitete viele Projekte und wurde zu einer wichtigen Kraft im Architekturbüro. Ihr Architekturstudium schloss sie nie ab, obwohl sie es öfter versuchte. Nachdem Friedl Dicker nach Prag geflohen und Franz Singer nach London emigrierte war, ab 1934, hatte Leopoldine Schrom die vorübergehende Leitung des Ateliers über – sie konnte das Archiv durch die Wirren des 2. Weltkrieges retten.

### **Zur Arbeitssituation von Frauen im Allgemeinen**

Noch 1910 war die Chance eine selbständige Stellung zu erlangen für beide Geschlechter ungefähr gleich. In den 1920er Jahren ist sie für Männern deutlich gestiegen, bei Frauen dramatisch gefallen.

Um 1923 waren in Wien fast die Hälfte, in den Bundesländern mehr als zwei Drittel Frauen im erwerbsfähigen Alter berufstätig (überwiegend in der Landwirtschaft).

Die Veränderung der Frauenarbeit findet in Wien vor allem vom häuslichen Dienst in die Fabriken, Bureaus und Warenhäuser statt, außerhalb Wiens von der Landwirtschaft zur Industriearbeit. Bei Frauen sind eine starke Abwanderung von den Frauengewerben zur Hilfsarbeit und geringere Aufstiegsmöglichkeiten festzustellen. Dabei steigt der Frauenanteil in allen Berufsgruppen auch der unselbständigen Männerarbeit an. Denn Frauen erhalten deutlich weniger Lohn. Der Lohnunterschied bei Arbeiter\*innen bedeutet: Frauen verdienen nur ca. 50 % des Lohns der Männer bei gleicher Arbeit.

Die Wirtschaftskrise Ende der 1920 Jahre führt jedoch wieder zu einem Abbau vor allem weiblicher Arbeitskräfte und damit zum Anstieg weiblicher Arbeitslosigkeit und erneuter Zunahme von häuslichem Dienst und Heimarbeit.<sup>7</sup>

### **Emigration – erfolgreich im neuen Leben**

Helene Roth war 1926 die erste Frau und sehr jung mit 22 Jahren, die ein Architekturstudium an der Technischen Hochschule in Wien abschließen konnte.

Anschließend arbeitete sie für das Büro des Architekten Sobotka, bevor sie selbständig tätig wurde, vorwiegend für Wohnungseinrichtungen, Umbauten und Adaptierungen. 1934, mit Beginn der Zeit des Austrofaschismus, wurden viele Juden und Jüdinnen an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Helen Roth wählte den Weg ins Exil nach Palästina. In Tel Aviv trat sie in das Büro von Alfred Abraham ein, später gründeten sie eine gemeinsame Firma Abraham and Roth, Interior Decoration, die bis 1956 bestand.

Nur wenige Zeit später emigrierten auch zwei weitere Absolventinnen der Technischen Hochschule Wien nach Palästina: Dora Gad und Anna Klapholz. Sie gehörten zu den ersten Frauen, die im deutschsprachigen Raum eine Technische Hochschule besuchen konnten. In Tel Aviv fanden sie Anstellungen bei etablierten Architekturbüros.

Dora Gad emigrierte 1935 nach Palästina. Ab 1938 war sie selbständig, entwarf bedeutende Projekte für Israel und wurde zu einer der anerkanntesten und vielbeschäftigten Architektinnen des Landes.

Susanne Wasson-Tucker studierte bis 1935 an der Technischen Hochschule Wien. Sie heiratete den kanadischen Architekten Arnold Wasson-Tucker und emigrierte 1939 mit ihm in die USA. Sie arbeitete für Alvar und Aino Aalto, im Ausstellungsdesign für das Moma in New York und wurde zur einflussreichen Innenarchitektin.

---

<sup>7</sup> Käthe Leichter: Die Entwicklung der Frauenarbeit nach dem Kriege, in: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich, Hg: Kammer für Arbeit und Angestellt in Wien, Wien 1930, S. 28-40.

## Ziviltechnikerinnen

Die Berufsbezeichnung Architektin und Architekt beschrieb Anfang des 20. Jahrhunderts allgemein Personen, die planende ausführende Tätigkeiten im Bereich der räumlichen Gestaltung ausübten, unabhängig von deren Ausbildung. Die Verwendung war allgemein üblich auch von Absolventinnen der Kunstgewerbeschule und ist in vielen Berichten und Texten nachzulesen. Zum Beispiel im Artikel von Gisela Urban: Wie schaffen Wiener Architektinnen?<sup>8</sup>

Für die Ziviltechniker(innen) war die verunklärende Verwendung der Berufsbezeichnung immer ein Missstand. Denn es gab seit 1913 eine erhobene Forderung nach verbindlichen Kriterien hinsichtlich Ausbildung, Befugnisse und Rechte. Erst in der Ziviltechnikerverordnung von 1937 wurden diese umgesetzt und wirksam.<sup>9</sup> Eine der ersten Frauen war Liane Zimble, die eine Befugnis einer Architektin nach abgelegter Prüfung im Februar 1938 erhielt. Jedoch konnte sie diese als Jüdin nicht lang nutzen, sie emigrierte im Herbst 1938 in die USA. Mit dem Anschluss an das Deutsche Reich hatten Jüdinnen Berufsverbot und setzten die Nationalsozialisten die Pflichtmitgliedschaft in der „Reichskulturkammer der bildenden Künste“ als Basis für künstlerischen Berufe ein, auch für Architekten und Architektinnen. Die Kammer der Ziviltechniker(innen) war damit ausgeschaltet.<sup>10</sup>

Erst nach Ende des 2. Weltkriegs bekam diese wieder Bedeutung. Um im Wiederaufbau selbständig tätig zu werden war die Ziviltechniker (ZT)-Prüfung und Mitgliedschaft bei der Ingenieurkammer für alle Architektinnen wesentlich. 1947 legten zB. Erna Grigkar-Kapinus und Martha Bolldorf-Reitstätter die ZT-Prüfung ab, auch Elisabeth Hofbauer-Lachner erhielt 1948 die Befugnis einer Architektin. Margarete Schütte-Lihotzky war ab 1947 wieder in Wien und suchte um die Befugnis bei der Kammer an, sie legte die ZT-Prüfung ab und erhielt 1949 ihre Befugnis.

---

8 Gisela Urban: Wie schaffen Wiener Architektinnen? In: Neue freie Presse, Wien, 15.2.1933

9 Sabine Plakolm-Forsthuber: Beruf "Frau Architekt" Zur Ausbildung der ersten Architektinnen in Wien, in: Margarete Schütte-Lihotzky. Architektur. Politik. Geschlecht. Marcel Bois, Bernadette Reinhold (Hg.), Basel 2019, S. 38-51, hier S.39.

10 Ingrid Hozschuh, Sabine Plakolm-Forsthuber: Auf Linie. NS-Kunstpolitik in Wien, Die Reichskammer der bildenden Künste, Wien Museum, Basel 2021

### **Arbeit im öffentlichen Dienst**

Waldtraud Blauensteiner, geborene Vogel, studierte Kunstgeschichte und von 1929 bis 1935 Architektur an der TH Wien. Danach hatte sie eine Anstellung in einem Architekturbüro, das hauptsächlich Industriebauten und Werksiedlungen für die Organisation Todt und damit für das NS-Regime plante und baute. Nach Kriegsende fand sie eine Anstellung im Bundesdenkmalamt, machte dort Karriere und war von Jänner 1955 bis Dezember 1966 Landeskonservatorin für Wien.